

Sächsische Zeitung

vorm. im G. Schwesfche'schen Verlage. (Sächsischer Courier.)

Insertionsgebühren
Die fünfzehntägige
Zeile oder deren Raum
für alle in der Zeitung
Veröffentlichung mit 15 Pf.
sonst 18 Pf.

Abonnements-Preis
pro Quartal 3 Mark
Die Sächsische Zeitung
erscheint wochentlich
in erster Ausgabe Vormittags 11 1/2 Uhr,
in zweiter Ausgabe Nachm.
5 Uhr.

Nummer 214

Halle, Freitag 13. September 1889.

181. Jahrgang.

Zur zweiten Ausgabe gehören: Inseraten-Beilage und Landwirtschaftliche Mittheilungen.

Halle, 12. September.

Die Vertheuerung des Lebensunterhalts.

Die Chance, welche die augenblickliche Vertheuerung des Schweinefleisches nach der Meinung der fortschrittlichen Agitatoren für dieselben darbietet, soll, wie sich aus ihren Organen ersehen läßt, nach Möglichkeit erweitert werden, indem man von einer allgemeinen Preissteigerung der notwendigen Lebensbedürfnisse spricht und diese als Folge der Regierungen- und 'Cartell'-Politik darstellt. Es ist ja nicht zu leugnen, daß die Schutzoll-Politik des letzten Jahrzehnts einer solchen Taktik Vorwände liefert, welche von einer gewissen Agitation sehr leicht ausgenutzt werden: diese politische schwache Seite unserer neueren Sozialpolitik ist mindestens so bedeutend wie die wirtschaftliche: die große Masse kann selbstverständlich nicht unterscheiden, welcher Antheil einer Vertheuerung des Lebensunterhalts auf Rechnung der Bülle kommt, und welcher ganz andere Ursachen hat, die Thatfache, daß wir Getreide- und Viehzüchter haben, daß dieselben wiederholt und noch neuerdings mit der ausdrücklichen Begründung gesteigert wurden, den Landwirthen sollten dadurch höhere Einnahmen zugeführt werden, genügt, um auf diese Vertheuerung jede Preissteigerung der notwendigen Lebensbedürfnisse zurückzuführen. Eine Nothwendigkeit jedoch, die landwirtschaftliche Bülle zu besetzen, liegt, wie auch der grundsätzliche Gegner der agrarischen Bülle zugeben muß, gegenwärtig nicht vor; aber schon der wirtschaftliche Bericht, die ersten Anzeichen einer Vertheuerung des Lebensunterhalts auszuweisen, mahnt, als hierauf bezüglichen Erscheinungen aufmerkzaam zu verfallen.

Was ist in diesem Betrach wichtige Preise, die des Brot-Getreides betrifft, so ist hervorzuheben, daß dieselben seit Jahresfrist eine Steigerung nicht erfahren haben. Anfang September 1888 waren sie gegen die nämliche Zeit 1887 allerdings erheblich in die Höhe gegangen: Weizen von 150 auf 185, Roggen von 115 auf 156; zu der letzteren Preissteigerung muß aber bemerkt werden, daß der Stand von 115 ein beispiellos niedriger war, daß Roggen das Jahr zuvor, Anfang September 1886, auf 130 gestanden hatte. Zimmerjahr war zwischen 1887 und 1888 die erwähnte, nicht unbedeutende Vertheuerung eingetreten, und die Anfang 1888 erfolgte Erhöhung der Getreidebülle um 20 A hatte selbstverständlich ihren Antheil daran. Aber zur Zeit sind die Getreidepreise nicht nennenswerth höher, als vor einem Jahre, Weizen 188 gegen 185, Roggen 160 gegen 156; der letztere war allerdings Anfang Juli d. J. bis auf 149 zurückgegangen und hat erst seitdem den bezeichneten Preisstand wieder erreicht.

Eine augenfälliger Steigerung haben seit Jahresfrist die Fleischpreise erfahren, doch betrug dieselbe bis vor zwei Monaten immerhin nur 5 bis 10 Prozent; es wird schwer nachzuweisen sein, welcher Antheil davon auf eine gesteigerte Nachfrage in Folge der Verringerung der wirtschaftlichen Verhältnisse, und welcher auf die Zollpolitik kommt. Die Vieh- und Fleischpreise haben, da Deutschland im Ganzen seinen Bedarf an Fleischung selbst deckt, in gewöhnlichen Zeiten nur für die Grenzdistrikte von mittelbarer Bedeutung; doch kann, wenn hohe Futterpreise, wie seit einem Jahre, bestehen, der Zoll der Getreideforten auf eine Minderung der Vieh-Produktion hinwirken und alsdann kann im Verein mit dieser der Zoll auf Vieh- und Fleisch Preissteigerungen hierfür bewirken. Im Verlauf der letzten zwei Monate waren solche wiederum um zehn Prozent eingetreten und seit dem Schweineinfuhrverbot ist das Schweinefleisch um reichlich 40 Proz. theurer, als vor Jahresfrist.

Wenn die Behauptung von der Vertheuerung der Fleischung begründet ist, als die auf das Brod bezügliche, so hat man es bei Angaben, welche zur Erhöhung des Eindrucks gleichzeitig über Zucker, Kaffee, Kohlen u. s. w. ausgeföhrt werden, mit einem ziemlich willkürlichen Durcheinander unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten zu beurtheilenden Dinge zu thun. Zucker ist heute um 30 Proz. wohlfeiler, als um dieselbe Zeit des Jahres 1888, um eine Kleinigkeit theurer als 1887 und um ebenso viel billiger als 1888; eine beträchtliche Preissteigerung desselben war vermöge der Abgabebügel schwebelhaften Preissteigerung vor einigen Wochen eingetreten, aber sie ist im Großhandel längst wieder verschwunden und ist im Kleinhandel dieser Vorwärtsbewegung etwa noch nicht geföhrt ist, da muß das Publikum sich wohl überlegen. Caffee ist 20 Prozent theurer als vor einem Jahre, doch um ebenso viel wohlfeiler als 1887; jedenfalls hat die Zollpolitik nicht Mühs zu schaffen, da in Deutschland kein Caffee wächst; es sind Preisbewegungen des Weltmarktes. Weñlich steht es mit den Kohlen: wir haben überhaupt keinen Kohlenzoll, die eingetretene Preissteigerung, welche den seit Jahren festgesetzten Maßstab noch nicht vollständig eingeholt hat, ist die natürliche, in allen Kohlen produzierenden Ländern fast zugehende Wirkung des größeren Bedarfs der Industrie. Man bringt diese Steigerung hier und da in Zusammenhang mit der Gouretreider der Kohlen-Aktion an dem Börse, namentlich an der Berliner, und zwar in dem Sinne, als ob diese in der That schwindelhafte Gouretreidebewegung auch eine unnatürliche Preissteigerung der Koh-

len zur Folge habe oder anzeige. Das ist aber offenbar eine Verwechslung. Der bezügliche Börsen-Schwindel liegt darin, daß die Kohlen-Aktion zu Vorse gehandelt werden, als ob die für das laufende Jahr durch die gestiegenen Kohlenpreise gesicherte Rente auf die Dauer zu erwarten wäre, bieweil die Preise doch im nächsten Jahre wieder viel niedriger sein können. Die Börse weiß das natürlich ganz gut, aber der einzelne Jobber hofft, daß er nicht „der letzte“ sein werde, welchen „die Hunde beißen“. Man kann das Publikum nur dringend vor der Theilnehmung an diesem Treiben warnen, welches ebenso wie 1873 ein Ende mit Schrecken nehmen wird. Aber die Kohlenpreise an sich sind nur das Ergebnis natürlicher Verhältnisse, für die Niemand verantwortlich ist, und diese Preise geben den Bergwerkbesitzern nur ein Entschädigung für ein Jahrzeit mangelhafter Rentabilität.

Vermischte politische Mittheilungen.

Der Reichstzangler leidet nach Mittheilungen in hantwärtigen Blättern unter an einer Nervenentzündung. Bei dem Entsetze auf seinen Gute Schönan, am Sonntag abend ergriff der Reichstzangler im Wagen, das kranke Bein auf den Sitz gesetzt und sprach sich Bedauern aus, nicht aussteigen zu können. Das Beinleiden des Fürsten ist übrigens nicht befürchtenswerth, wenn gleich ihn daselbst an längerem Stehen und Spazierengehen hindert. Es ist dies das selbe Uebel, an welchem der Reichstzangler schon in früheren Jahren gelitten hat.

Am Sonntag sprach, wie zu erwarten stand, die zu diesem Zweck einberufene außerordentliche Generalversammlung die Auflösung der Gewerkevereins-Invalidenkasse aus; als Termin der Auflösung wurde einstimmig der 21. September d. J. bestimmt. Neufertig wichtig klang die Eröffnungsrede des Herrn Dr. Max Hirsch: „Nicht niemals“, so sprach sehr richtig der Vortragende, „haben wir eine Generalversammlung aus Anlaß einer so schmerzlichen Angelegenheit abgehalten.“ Den Bericht über die „krüppeligen Angelegenheiten“ der Verbandskasse erläuterte der Sachverständige Dr. Zimmer dahin, daß die bei Gründung der Kasse gehegten Voraussetzungen nicht eingetroffen seien.

Die Mitgliederzahl ist eine immer kleinere geworden und namentlich haben jüngere Mitglieder sich fast ganz ferngehalten; das ist die Ursache der trüben Lage der Kasse. Der Sachverständige ließ als die Behauptung vollständig fallen, daß die Kasse die Zweckbestimmung der Invalidenkasse des Reichstzanglers sei; er behauptete also, daß der Zusammenbruch von vornherein unausweichlich war, da die Organisation der Kasse seit ihrer Gründung launiger Helfer aufwies. Nichtsdestoweniger wird bemerkt, diese Ausführungen des Sachverständigen hätten den Zweck geleistet, daß die neuerlichen Angelegenheiten nicht als ein Verbrechen angesehen werden sollen. Die Kasse Ende August an 670 Invaliden 48694 M. 67 B.-Renten gehabt. Ueber die Zustände über die Geschichte der Beiträge und Rückzahlung der Renten wurde nachgehenden die Inhaber der Kasse schon seit Jahren verheerlicht wurde. Scheint der Vorige nichts berichtet zu haben; wir finden wenigstens auch in den ausführlichen Bericht über die Zusammenkunft in dem des Berliner Sozialisten, dem wir einige der obigen Daten entnommen haben, nichts davon erwähnt. Nur Jodel ist noch mitgetheilt, daß gegenwärtig in der Kasse ein Fehlbetrag von 169413 M. 68 Wg. vorhanden ist und daß man sich in Verlegenheit befindet, in welcher Weise die noch vorhandenen Renten abbezahlt werden sollen. Der Vorstand soll also unter die Invaliden io bezeichnen, „sichören“ nicht geradezu werden.

Wahrhaftig trüben ist die Harmlosigkeit, mit der Blätter aller Richtungen, besonders liberale und freimüthige, allerlei Anekdoten über Windthorst verbreiten helfen. Man sollte doch auf protestantischer Seite so viel Witz im Leibe haben, um zu begreifen, daß die Erfindung und Verbreitung solcher Säuhen aus dem Leben und Treiben des Wesen seitens der ultramontanen Presse nur ein Kniff ist, auf die „traubrigste“ Weise von der Welt Stimmung und Propaganda für das Centrum und den Ultramontanismus überhaupt zu machen, beide dem deutschen Volke „näher zu bringen“, mindestens sie nicht als so gefährlich für die Freiheit der Nation erscheinen zu lassen, wie dies immer von der protestantischen Presse behauptet werde. Die Serren Journalisten sollten doch wahrlich die Kräfte kennen, mit denen auf das „gute Herz“ des Publikums gezoikt wird.

Am Samstag, 11. September, wird der „W. J.“ geschrieben: Endlich dringt eine anscheinend zuverlässige Meldung über den angeblich verfallenen Akerforscher Dr. Zintgraf nach Deutschland. Darnach ist derselbe am Leben und im Anfang August weiter in das Innere Afrikas vorgedrungen. Dr. Zintgraf sollte das Hinterland von Kamerun für das Deutsche Reich erforschen. Aber schon seit Antritt seiner Reise, Ende November v. J., war die Verbindung mit ihm abgebrochen, weil unter mehreren Stimmen in der Nähe Kameruns Aufbruch ausgebrochen war. Später ließ er, er sei von den Wilden erwidert worden. Nummer vierhundert ein hiesiges Abendblatt einen Privatbrief an eine hantwärtige Firma vom 7. August aus Lagos, wonach am 6. August ein von den Deutschen Dr. Zintgraf's die obige Nachricht nach Lagos brachten. Hoffentlich behält sich diesbezüglich.

Ueber den afrikanischen Elfenbeinhandel hat sich der Afrikanische Dr. Brücke, der sich 14 Jahre in Afrika aufgehalten hat, und der gegenwärtig in seiner Vaterstadt Berlin wohnt, einem hantwärtigen Mitarbeiter der „Vierteljahr“ gegenüber folgende Bemerkungen gemacht: Der größte Theil der Elfenbein fülle sich nicht in der Gegend von Ostafrika, sondern in den östlichen Theilen der Küste von Ostafrika. Gerade durch das schroffe Vorgehen derjenigen, die den Elfenbeinhandel ausrotten wollen, werde das Vordringen in Afrika erschwert.

„Freier, io sagte mir Brücke, d. h. vor 10 Jahren, marichieren wir unter allen Ehrenbezeichnungen in ein Lagerdorf ein — heute werden wir feindlich empfangen. In jeder Minute steht mein Leben auf dem Spiele. Ich werde die das Reich von den Knochen haben lassen, sobald ich Dich habe.“ lich mir einmal ein Scheiß leben. Ich würde mich aber nie fangen lassen: die Martern, die einem gefangenen Feinde auferlegt werden, sind nicht zu befürchten. Ich führte immer Strohpinien bei, aus dem ich mich im Augenblick der nöthigen Gefahr zu wehren konnte. Herr Brücke wird am nächsten Freitag vom Reichstzangler empfangen werden.

Deiterreich-Ungarn. Mit hoher Befriedigung kann der Verlauf der am Montag in Karlsruhe abgehaltenen Jahresversammlung des Deutschen Schulvereins erfüllt. Die 120000 Mitglieder des Vereins schlossen im letzten Jahre 299560 fl. zusammen, zu wech's städtischem Betrage aber noch bedeutende Summen huzuzurechnen sind. So vermehrte eine edle Frau, die im deutschen Söldner vermalrt war, in ihrem Testament 50000 fl. für Schulen und Schullehrer und bestimmte dem Deutschen Schulverein zum Vollstrecker ihres letzten Willens. Seit seiner Gründung im Jahre 1881 hat der Verein bereits 210775 M. eingenommen. Im letzten Jahre erst faßte er den Beschluß, einen eigenen Schulbaufonds zu gründen, für den jetzt bereits 60000 fl. gerechnet sind. Der Apparat des Vereins arbeitet in 1028 Ortsgruppen, welche mit ihren Fangarnen den Guldennbeitrag aus den entlegentsten Dörfern und Thälern herbeiföhren und ihn der Centralkassa zuföhren. Die diesjährige Jahresversammlung war vorzugsweise der Erörterung von Gesühlen gaudnet, beim Komme er hob sich insbeson die Rede des Abg. Dammreicher zu hoher politischer Bedeutung. Den Deutschen Deiterreich lief der Redner zu, entzweihend dem alten Wappenspruch der Gutschaffert Wirt, „Reichthum Steht in der Hand und nicht in der Tasche.“ „Sich immer auf ein 'Sicher stellt!'“ sich stets durch Festigkeit zu bewähren. Den deutschen Volke des Deiterreichs gilt sein Kritikpunkt. Die Wirksamkeit des Vereins wird, was nicht am geringsten anzuschlagen ist, von zahlreichen Offizieren und Beamtenkassen in städtischen Städten dankbar empfunden. Die Offiziere der nicht unbedeutenden Garnison Jockstadt in Wöhren, was früher eine wichtige, jetzt freilich bald aufgelassene Festung war, hätten für ihre Kinder nur die sühndlichen Volksschulen zur Verfügung, wenn ihnen nicht die Schulvereinsanstalt die Erziehung ihrer Kinder erleichterte. So steht es an manchen anderen Orten; die Regierung kauft sich zu schwach oder zu lässig, für den deutschen Unterricht dieser heranwachsenden Generation von Beamten und Offizieren zu sorgen.

Todesfälle und Nekrolog. — Konstantin Eduard Johannes v. Haug, Direktor der Banque Ottomane, geborener Württemberger, ist plötzlich gestorben. Er ererbte sich unter den in der Türkei wohnenden Deutschen einer besonders Verdienste.

Schulischen, Akademien, gelehrte Gesellschaften etc. — In der Stelle des nach Wien abgezogenen Professors Dr. Brunnemann ist, wie schon mitgetheilt, der bekannte Grimma'sche Professor Dr. Franz von Vietz aus Wüzburg in die juristische Fakultät der Universität Halle berufen worden. In Halle ist keine neue Stellung, sondern im 18. Jahre des kommenden Winters-Semesters 1889/90 angetreten.

Kirche, Schule und Mission. — Der Beschluß in der Oberparthei des Grades und v. Armercorps, welcher kürzlich in den Zeitungen angekündigt und bereits berichtet wurde, hat nunmehr, wie schon mitgetheilt, seine Geltung verloren. Der Richter, der die Angelegenheit der Armee, welcher zugleich jene Stelle bekleidete, ist von ihr entbunden und Dr. Zimmmer, der Berliner Gouretreider und Vordirektor (aber nicht Vordirektor), unter Verletzung des Gesetzes als Militär-Verwaltungsrath seines bisherigen Amtes mit der einwilligen Zustimmung der Gesühle beauftragt worden. Eine besondere Bedeutung besitzt der Beschluß nicht. Dr. Richter ist als Feldprediger der Armee aus vortragender Hand im Gutschaffert'schen und Mitglied des Evangelischen Deiterreichs, sowie des Konfessions der Provinz Brandenburg und des Söldner'schen Berlin. Mit dem Etat liegt die oben eingetretene Veränderung freilich nicht im Einklang. Dort heißt es ausdrücklich bei dem Titel „Was geistliche Wirksamkeit“. Der Feldprediger hat gleichzeitig die Oberverwaltung beim Gouretreider und beim v. Armercorps, bei dem letzteren so lange das Generalcommando in Berlin nationell ist, wahrzunehmen. Es ist in Folge dessen auch nur die Beibehaltung von 12 Oberpredigern (für jedes der vier Armercorps einer) auszuweisen. Soll von jetzt an der Feldprediger nicht mehr zugleich Oberprediger der beiden Corps sein, so muß im nächsten Etat erst eine neue Stelle geschaffen werden, und aus diesem Grunde kann auch vordirektor Dr. Zimmmer nicht zum wirklichen Oberprediger ernannt werden. Dr. Emil Brömmel ist in Karlsruhe 1888 geboren und hat sich seit seiner letzter Zeit, in vollständiger Zone gehaltenen Erziehung, als Organist von theologischen Schriften und als Mitarbeiter in beträchtlicher Zahl an der Schriftstellerwelt einen Namen gemacht. Als Theologe gehört er der vortragenden Richtung an.

— Nachrichten zufolge, die verschiedenen Missionen angegangen sind, sind über die Thätigkeit der Afrikanischen Missionsgesellschaft der Deiterreichs erretliche Mittheilungen eingegangen. Es sind darangekommen, die Missionen nicht mehr zum Vortheil des Gouretreider's nach dem Dambos auszusuchen. Diese Missionen werden einmal von sehr großer Wichtigkeit werden, da die Dambos ein aeternum treibendes, also amorphes und dabei zahlreiches Volk sind, welches aber, wenn auch mit den Gouretreider's verwandt, in seinen Sitten und Gebräuchen noch mehr entfernt ist. Die Mission soll nach Neu-Guinea auf ihre Niederlassungen Dambos und Sinar drei weitere Arbeiter entsenden.

Kunst, Wissenschaft, Literatur. — Leipzig. Der Chef der von dem Vereine des orientalischen Museums des Reichs sich erretende, hantwärtige Dr. Augustin in Leipzig, Herr Johannes v. Haug'sche Dr. Augustin wurde anlässlich des zu Stockholm tagenden, Dritten allseitigen-Congresses von Sr. Majestät dem König Oscar von

Die heutige Nummer 1. u. 2. Ausgabe umfasst 14 Seiten mit der landwirtschaftlichen Beilage.





**Aus der Welt.**

**Neuen wüßten die Deutschen über.** Ueber das Einbringen von Reu-Gewinnen aus den Häfen in der Rdn. G. eine Reihe von Urteilen, denen wir folgendes entnehmen: Die derzeitige Bevölkerung von Hamburg besteht fast ausschließlich aus Deutschen und Angehörigen der Skandinavien. Der erste, der sich als Privatunternehmer niederließ, um den Handel mit Reu-Gewinnen zu betreiben, war der Speise-Antiquar Herr Götz, bei dem auch jetzt noch einige Skandinavien-Bevölkerung wohnen. Denn ob diese Herren in der von der Skandinavien eingewanderten, aber nicht als Skandinavien in betriebliehen Geschäften, sondern in ihrem eigenen Betreiben anheimgekommen. Dem jeweiligen Unternehmer der Speise-Antiquar — der heute heißt Götz — werden seitens der Skandinavien die Gebühre und länderliche Fods- und Uebervorteil unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Für die Skandinavien zahlt er Reu-Gewinne. Die Skandinavien hindere wiederum ihnen für drei Tagesstunden einige Getränke in der ersten Woche M. 3.50, in der zweiten M. 2.75 und in der dritten M. 2.25. Der billige Wein wird follett mit Steuer M. 1.20, der billige Whisky M. 1.50, Bier je nach der Sorte 70-80 Pf. die große Maß. Obwohl von übermäßigem Reu-Gewinn Gott sei Dank, hat die Rede kein Raum, pflegt in beiden bis zur Vollziehung, 11 Uhr abends, mehr oder minder reges Leben zu herrschen.

**Neuer die neueste Weltausstellung.** Nach dem Ausbruch des Krieges hat die Weltausstellung in London, die im Jahre 1904 stattfinden soll, eine Reihe von Veränderungen erfahren. Die Weltausstellung in London, die im Jahre 1904 stattfinden soll, eine Reihe von Veränderungen erfahren. Die Weltausstellung in London, die im Jahre 1904 stattfinden soll, eine Reihe von Veränderungen erfahren.

**Ein neuer Vorfall.** Ein neuer Vorfall in Hamburg, der im Jahre 1904 stattfand, wurde durch die Weltausstellung in London, die im Jahre 1904 stattfinden soll, eine Reihe von Veränderungen erfahren.

**Ein neuer Vorfall.** Ein neuer Vorfall in Hamburg, der im Jahre 1904 stattfand, wurde durch die Weltausstellung in London, die im Jahre 1904 stattfinden soll, eine Reihe von Veränderungen erfahren.

**Ein neuer Vorfall.** Ein neuer Vorfall in Hamburg, der im Jahre 1904 stattfand, wurde durch die Weltausstellung in London, die im Jahre 1904 stattfinden soll, eine Reihe von Veränderungen erfahren.

**Ein neuer Vorfall.** Ein neuer Vorfall in Hamburg, der im Jahre 1904 stattfand, wurde durch die Weltausstellung in London, die im Jahre 1904 stattfinden soll, eine Reihe von Veränderungen erfahren.

**Ein neuer Vorfall.** Ein neuer Vorfall in Hamburg, der im Jahre 1904 stattfand, wurde durch die Weltausstellung in London, die im Jahre 1904 stattfinden soll, eine Reihe von Veränderungen erfahren.

vorgelagerten Sozialistenführer, von dem ohne Rücksicht vorwärts am Montag folgte die Frau und Tochter. Die näheren Umstände sind demnach, daß die Polizei mit Staatsanwaltschaft lebhaft für die Familie interveniert.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

nach Reiben rege gemacht, in Folge dessen er in vorangehender Nacht in ein unfruchtbares Weibchen eintrat. Das Weibchen, dessen Fruchtblatt seinen Gehör zu bedien. Das Weibchen, dessen Fruchtblatt seinen Gehör zu bedien. Das Weibchen, dessen Fruchtblatt seinen Gehör zu bedien.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.

**7. Sept. (Verammlung des Göttinger Landesvereins in Hild.)** Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild. Die sieben Vereine des Göttinger Landesvereins trafen sich am Montag in Hild.









# Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Oekonomierath **H. von Mendel-Steinfels** zu Halle a/S.

## Die Fütterung und Pflege des Milchviehes.

Von **Arnstedt, Kl. Barga**.

Von den verschiedenen Nutzungszwecken des Rindviehes ist unstreitig die Haltung desselben zur Milchproduktion als der wichtigste anzusehen. Auch gewinnt die Ansicht, daß die Milchwirthschaft gegenwärtig als einer der rentabelsten Zweige der Landwirthschaft anzusehen sei, immer mehr an Ausdehnung. Zumal auch alle anderen Zweige der Landwirthschaft darnieder liegen und durch die gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Kunstbutter unsern Volkereiprodukten doch einiger Schutz in Aussicht gestellt worden ist.

Die Rentabilität des Molkereiwesens ist aber von verschiedenen Umständen abhängig. Nur wenn mit der erforderlichen Umsicht zu Werke gegangen wird, kann von einem Gewinne die Rede sein und wenn alle Sorgfalt man anwendet, so kann der Gewinn zu einem sehr befriedigenden gesteigert werden.

Die Umstände, von denen hauptsächlich die Rentabilität des Molkereiwesens abhängig ist, sind die Wahl der Rasse, die Aufzucht des Jungviehes, die Fütterung und Pflege des Milchviehes, die Behandlung und Verwerthung der erzielten Produkte.

Für diesmal wollen wir hauptsächlich die Fütterung und Behandlung des Milchviehes zum Gegenstand unserer Betrachtung machen.

Wie bedeutend die Milchmenge durch Beachtung aller Faktoren gesteigert werden kann, beweist, daß Kühe, welche pro Jahr 5 bis 6000 Ltr Milch liefern, keineswegs zu den Seltenheiten gehören, ja daß Fälle bekannt sind, wo die erzielte Jahresmilchmenge noch 8000 Ltr. überstieg, während es leider nur noch zu viele Milchkühe giebt, die es pro Jahr nicht einmal auf 2000 Ltr. bringen. Ja es ist eine unleugbare Thatsache, daß es weit mehr geringe Milchkühe giebt, als gute. Der Grund hierzu ist zum großen Theil in der fehlerhaften Fütterung und Behandlung zu suchen, und was für ein Kapital könnte erworben werden, wenn alle diese mangelhaften Erträge verdoppelt oder verdreifacht würden? —

Ein Vorwurf, der nicht ganz unberechtigt ist, welcher den mittlern und kleinen Landwirthern oft gemacht wird, ist der, sie wissen nicht, wieviel Milch jede einzelne Kuh pro Jahr liefert.

Durch Einführung des Probemelkens und Vergleichung des sich ergebenden Resultats mit der Milchmenge, die eine gute Milchkuh geben soll, ist man am besten im Stande, eine schlechte Milchkuh ausfindig zu machen, um sie durch eine bessere erzeu zu können. Auch wird man dann mehr die Rentabilität einer guten Fütterung und Pflege einsehen und was hier vernachlässigt wurde, nachzuholen suchen.

Die Ermittlung der Jahresmilchmenge ist nicht so umständlich, als es auf den ersten Blick erscheint. Wöchent-

lich an einem bestimmten Tage wird die Milchmenge jeder einzelnen Kuh gemessen oder gewogen und für die anderen Tage der Woche das sich ergebende Quantum angenommen. Durch Addiren der Wochenmilchmengen erhält man dann die Jahresmilchmenge.

Die beim Wiegen erhaltenen Kilogramm geben annähernd die Anzahl der Ltr. an. Für die, welche mehr Werth auf Genauigkeit legen, sei angeführt, daß 1000 Ltr. Milch 1028 kg wiegen, oder 37 kg Milch ca. 36 Ltr. sind.

Freilich ist das sich ergebende Resultat nicht als ein ganz genaues anzusehen, denn es spielt hierbei der Fettgehalt der Milch noch eine wesentliche Rolle, so kann z. B. der Fettgehalt zwischen 2 und 6 % schwanken.

Doch wird bei gleicher Rasse, gleicher Fütterung und Pflege im Fettgehalt der Milch kein allzugroßer Unterschied sein.

Wenn nun auch, wie angeführt, außer der Fütterung noch andere Umstände von Bedeutung auf die Milchsekretion sind, so ist es doch klar, daß dieselbe von größtem Einflusse sein muß.

Schon die Aufzucht des Kalbes ist für die spätere Leistungsfähigkeit der Kuh von großer Wichtigkeit, indem die Anlage zur spätern Milchergiebigkeit beim jungen Thiere schon wesentlich beeinflusst werden kann, weil im ersten Lebensjahre der Grund zum Gebäude des Thieres gelegt wird.

Wichtig ist, daß dem Kalbe die Muttermilch nicht zu bald entzogen wird. Ein Alter von 3 bis 4 Wochen ist das geeignetste zum Absetzen. Dann wird die dem Kalbe entzogene Vollmilch nach und nach durch Magermilch ersetzt, in welcher man den fehlenden Fettgehalt durch gestoßenen Leinsamen ersetzt hat. Nach 6 Wochen wird Haferschrot und Leinfuchen oder Leinmehl, neben gutem Heu, mitgegeben. Ueberhaupt muß die Fütterung im ersten Lebensjahre eine in jeder Hinsicht gute sein. Es wird dann das Thier, auch wenn es im zweiten Lebensjahre nicht so kräftig ernährt wird, im Alter von 1 1/4 bis 1 1/2 Jahr soweit entwickelt sein, daß es zum Bullen gelassen kann werden.

Dem tragenden Thiere giebt man einige Zeit vor dem Kalben etwas gestoßenen Leinsamen mit, was sehr günstig auf die Milchabsonderung wirken soll und deshalb bei Erstlingen nicht sollte unterlassen werden.<sup>\*)</sup>

Wichtig ist für die spätere Leistungsfähigkeit des Thieres, daß das Erstlingskalb, auch wenn es nicht zum Absetzen bestimmt ist, lange genug an der Mutter saugt und zwar 3 bis 4 Wochen lang, damit es die Milch herbeizieht.

Bevor wir zur Fütterung übergehen, wollen wir zuerst die Entstehung der Milch etwas näher betrachten.

Ueber die Entstehung der Milch ist man noch nicht ganz einig. Man nimmt an, daß die das Innere des Uterus auskleidende Zellsubstanz in steter Zerfallung und

\*) Kühn. Zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes.

Entwicklung begriffen ist, während die zur Bildung der Milch erforderliche Wassermenge zum Theil direkt aus dem Blute komme. Nach andern Autoren bildet sich die Milch von den winzig kleinen weißen Blutkörperchen, welche in überaus bedeutender Anzahl im Blute vorhanden sind. Diese sollen zerfallen und die Substanz zur Milch liefern. Möglich ist auch, daß beide Prozesse zusammen für die Bildung der Milch sorgen.

Was nun die Fütterung anbelangt, so ist es gleichgültig, ob auf diese oder jene Art und Weise sich die Milch bildet. In beiden Fällen, bei der Neubildung der Zellsubstanz, sowie auch bei der Ergänzung der weißen Blutkörperchen, sind es die Protein- oder Eiweißstoffe, welche zum Ersatz der verbrauchten Stoffe erforderlich sind.

Also beruht die Milchbildung auf einer Umwandlung der Eiweißstoffe, folglich je mehr Eiweißstoffe im Futter den Thieren gereicht werden, desto energischer wird die Umwandlung und somit die Milchabsonderung vor sich gehen.

Der Gehalt des Futters an Fett wirkt nicht direkt auf die Milchabsonderung. Er wirkt aber insoweit günstig, als er der Verwendung der Eiweißstoffe zu andern Zwecken vorbeugt.

Durch fettreiche Futtermittel kann man den Fettgehalt der Milch nicht vermehren, woraus zu schließen ist, daß das Fett aus dem Futter nicht direkt in die Milch übergehen kann. Für die Praxis ist dies insoweit wichtig, als das überflüssige Fett in den Futterrationen ungenutzt in den Dünger geht.

Außer dem angeführten Zwecke des Fettgehaltes der Futterration dient dasselbe zur Verdauung der anderen Nährstoffe.

Welchen Antheil die stickstofffreien Stoffe oder Kohlehydrate an der Milchsekretion haben, ist noch nicht genau festgestellt. Sie scheinen die Milchabsonderung weniger zu beeinflussen und hauptsächlich dazu zu dienen, die erforderliche Körperwärme zu bilden und das Thier im guten Ernährungsstande zu erhalten.

Wenngleich nun auch nur die Eiweißstoffe es sind, welche die Milchabsonderung zu heben vermögen, so sind andere Nährstoffe: Fett und Kohlehydrate, doch bis zu einer gewissen Grenze erforderlich. Uebersteigt ein Nährstoff diese Grenze, so geht er ungenutzt verloren und dies wird am ersten beim Fette der Fall sein, erst später bei den stickstofffreien Stoffen und am letzten wird erst die Grenze von den Eiweißstoffen überschritten werden.

Ein zu hoher Gehalt des Futters an stickstofffreien Stoffen kann insofern schädlich wirken, als er den Fett- und Fleischansatz begünstigt und in Folge dessen die Milchabsonderung beeinträchtigt.

Aber auch die Eiweißgaben dürfen nicht zu hoch gesteigert werden, da hierbei namentlich die Rentabilitätsfrage mitipricht. Oft werden die mehr erzielten Produkte durch die vermehrten Futterkosten nicht mehr gedeckt. Das wird namentlich bei geringen Milchfühen, sowie bei altmilchenden Kühen der Fall sein. Eine Kuh, welche nur 2000 Ltr Milch oder noch weniger pro Jahr giebt, braucht selbstverständlich nicht soviel Eiweißstoffe als eine andere die 4 oder 5000 Ltr produziert.

Ein Versuch von Dr. Fleischmann bestätigte dies. Achtzehn Stück altmilchende Kühe erhielten eine Futterration mit verhältnißmäßig niedrigem Eiweißgehalt, durch Erhöhung des Letzteren wurde zwar mehr Milch produziert, aber die Mehrkosten der Fütterung wurden nicht durch die Mehrproduktion gedeckt, indem jedes Ltr. mehr erzielte Milch auf 24 Pf. kam.

Anders verhielt es sich mit derselben Anzahl frischmilchender Kühe. Die durch Erhöhung des Eiweißgehaltes mehr erzielte Milchmenge kam nicht einmal auf 9 Pf. das Ltr. zu produziren, wobei sich die vermehrte Anwendung der Kraftfuttermittel als rentabel erwies.

Es müssen somit die Futterationen nach dem Leistungsvermögen bemessen werden und mithin guten Milchfühen entsprechend mehr, als geringern Milcherinnen, Kraftfuttermittel gereicht werden.

Bis zu welcher Grenze, darüber sind die Meinungen verschieden; während man auf der einen Seite der Ansicht ist, daß die Anwendung von mehr denn 4 Pfd. Kraftfutter pro Stück nicht mehr rentabel sei, behauptet man auf der andern Seite, daß bei Fütterung von 12 Pfd. Kraftfuttermittel ein verhältnißmäßig höherer Gewinn erzielt würde.

Ueber diese Rentabilitätsfrage kann nur die Beobachtung in jedem einzelnen Falle, die der praktische Landwirth anstellen muß, entscheiden.

Im allgemeinen ist anzunehmen, daß nicht immer 4 Pfd Kraftfutter doppelt soviel und 6 Pfd. dreimal soviel Milch produziren müßten, als 2 Pfd.. Die ersten 2 Pfd. werden in der Regel am bedeutendsten die Milchmenge zu heben vermögen, während die zweiten 2 Pfd. sich auch noch gut bezahlt machen und die dritten 2 Pfd. vielleicht die Mehrproduktion nicht mehr decken.

Es ist somit auch nicht ganz richtig, wenn man sagt: Eine Milchkuh von 1000 Pfd. Lebendgewicht braucht pro Tag soviel Pfd. Eiweißstoffe, soviel Fett und soviel stickstofffreie Stoffe. Aus dem Angeführten ist zu ersehen, daß das Bedürfnis ein sehr wechselndes sein kann.

Aus diesem Grunde empfiehlt Professor Kühn in Halle\*) ein Grundfutter für altmilchende Kühe festzustellen und dann nach eigener Ueberlegung und Beobachtung bei frischmilchenden Kühen, sowie bei solchen von hoher Leistungsfähigkeit, Kraftfuttermittel bis zur Grenze der Rentabilität zuzugeben, welche dann bei abnehmender Milchmenge wieder zu kürzen und schließlich wieder wegzulassen wären.

Bei der Feststellung dieses Grundfutters empfiehlt derselbe Autor, bei der Nährstoffberechnung nicht nur die verdaulichen Nährstoffe in Rechnung zu stellen, sondern auch die stickstoffhaltigen Nichtproteinstoffe von den Eiweißstoffen zu sondern, da nur das verdauliche wirkliche Protein oder Eiweiß maßgebend ist.

Es genüge als Grundfutter pro 1000 Pfd. Lebendgewicht und Tag 1,5 bis 1,7 Pfd. verdauliches, wirkliches Protein. Bei besser beanlagten Thieren, die auch altmilchend einen höheren Ertrag liefern und nicht so lange trocken stehen, wäre 1,8 Pfd. zu rechnen und bei einem Stamme von vorzüglich hoher Leistungsfähigkeit können bis 2 Pfd. verdauliches wirkliches Protein gegeben werden.

Im landwirthschaftlichen Institute in Halle enthielt das Grundfutter der Winterfütterung 1,85 Pfd. verdauliches wirkliches Protein neben 0,48 Pfd verdauliches Fett und 11,29 Pfd. stickstofffreie Stoffe. Die erzielten Milchmengen betragen von einer Kuh 4800 kg, von einer zweiten 6550 kg und von einer dritten 8900 kg. Beweis genug, daß der Proteingehalt ein hinreichender war.

In der Praxis kann aber getrost unter 1,85 Pfd. verdauliches wirkliches Protein herab gegangen werden, denn Kühe von solcher Leistungsfähigkeit, wie die angeführten, kommen wohl schon seltener vor.

Wollte man die geringste Menge, also 1,5 Pfd. verdauliches wirkliches Protein als Tagesration für 1000 Pfd Lebendgewicht geben, so könnte die Futteration bestehen aus: 6 Pfd. Haferstroh, 6 Pfd. Gerstenstroh, 6 Pfd. Weizengrummet, 40 Pfd. Runkel, 2 Pfd. Bohnenschrot und 2 Pfd. Rapskuchen. Darin wäre enthalten 1,5 Pfd. ver-

\*) Zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes. 9. Auflage.

daulich wirkliches Protein, 0,4 Pfd. verdauliche Fettsubstanz und 11,8 Pfd. stickstofffreie Stoffe.

Als Zulage zu diesem Grundfutter wären für leistungsfähigere Thiere namentlich diejenigen Futtermittel zu berücksichtigen, die erfahrungsmäßig günstig auf die Beschaffenheit der Milch wirken, wie dies bei den Palmkuchen, Kofoskuchen, Malzkeimen, sowie auch bei den Weizenkeimen der Fall ist.

Von besonderem Werthe für das Milchvieh ist die Grünfütterung. Dieselbe enthält die für die Milchsekretion so wichtigen Eiweißstoffe in überflüssiger Menge. Durch zweckentsprechende Beifütterung von trockenem Rauhfutter werden die Eiweißstoffe besser ausgenutzt.

Auch ist Grünfutter leichter verdaulich und wirkt durch seinen hohen Wassergehalt wesentlich günstiger auf die Milchabsonderung, als das bei der Trockenfütterung nebenbei als Tränke gereichte Wasser. Am besten wird das Grünfutter von solchen Thieren ausgenutzt, welche den Winter hindurch reichlich ernährt worden sind, welche in Folge dessen von demselben Grünfutter mehr Milch zu produzieren vermögen, als solche, die eine kargliche Winterernährung hinter sich haben.

Durch zu geringe Fütterung geht auch das angeborene Maas von Leistungsfähigkeit verloren oder bildet sich gar nicht aus. Eine spätere reichliche Fütterung vermag das Veräumte nicht nachzuholen.

Alle Umstände sprechen somit für eine reichliche Fütterung.

Legt man die Kalbezeit der Kühe in die zweite Hälfte des Winters, so daß um die Zeit, wenn die Milch nachzulassen anfängt, die Grünfütterung anzufangen beginnt, so werden die Thiere wieder wie frischemilchend und wird somit auf diese Weise der höchste Ertrag erzielt.

Erstlinge läßt man gern zur Zeit der Grünfütterung kalben, um die so werthvollen Eiweißstoffe in reichlichen Mengen den Thieren zu gute kommen zu lassen und dadurch das spätere Leistungsvermögen zu heben.

Auch bei trocken stehenden Kühen soll der Eiweißgehalt der Futtermittel nicht allzusehr herabgesetzt werden, da sonst die Leistungsfähigkeit darunter leidet.

Aber außer einer zweckentsprechenden Fütterung sind es noch mancherlei Umstände, die die Menge der erzielten Milch, sowie die Güte, wesentlich beeinflussen können. So ist schon das pünktliche Einhalten der Mahlzeiten zu beachten. Alle unnützen Ruhstörungen, sowie unfreundliche Behandlungen sind zu vermeiden.

Auch ist ein Wechsel des Kraftfutters möglichst zu umgehen, denn Versuche haben bewiesen, daß beim Futterwechsel, auch wenn die Ration an Nährstoffen reicher war, die Milchabsonderung ungünstig beeinflusst wurde.

Salzgaben bewirken eine vermehrte Wasseraufnahme und dies wirkt gegen Fleisch und Fettansatz und begünstigt somit die Milchabsonderung. Es wird aber auch durch vermehrte Wasseraufnahme die Milch ärmer an Trockensubstanz und somit fettärmer.

Als von Einfluß auf die Milchabsonderung und deren Fettgehalt ist das zwei- oder dreimalige Melken zu erwähnen. Verschiedene Versuche haben ergeben, daß durch dreimaliges Melken mehr und auch fettreichere Milch gewonnen wird.

So führt Professor Dr. Kirchner in Halle\*) ein Beispiel an, nach welchem bei dreimaligem Melken 12 kg Milch mit 3,5 % Fettgehalt gewonnen wurde, während bei zweimaligem Melken nur 10 kg Milch mit 3,4 % Fettgehalt erzielt wurden. Es wurden somit bei dreimaligem Melken 20% Milch oder 23,5% Fettsubstanz, beziehungsweise Butter, mehr produziert. (Schluß folgt.)

### Mittheilungen aus der Praxis.

— Zur Vernichtung der Larven des düsteren Lauffäfers oder Stinkknopfläfers (*Silva opaca*), welcher in den letzten Jahren als Rübenwickler aufgetreten ist, empfiehlt Paul Dallas in der Wiener landwirtschaftlichen Zeitung ein Uebergießen der Rüben mit Schwefelkohlenstoff und Wasser. Nach seinen Versuchen eignen sich die Mischungen im Verhältnis 1 : 10 oder 1 : 20 Schwefelkohlenstoff zu Wasser ganz vorzüglich, indem sie unfehlbar die Larven töten, ohne den jungen Rübenpflanzen Schaden zuzufügen. Bei der Bereitung der Mischung des Wassers mit Schwefelkohlenstoff ist es gerathen, dieselbe in einem geschlossenen Gefäße durchzuführen und die gut durcheinander gemischten Flüssigkeiten auch in einem solchen Gefäße aufs Feld zu bringen, um der Verflüchtigung möglichst vorzubeugen. Aus demselben Grunde empfiehlt es sich, das Begießen früh Morgens oder an einem trüben Tage vorzunehmen. —

— Was kostet der Dünger einer Kuh? Diese Frage läßt sich auf zwei verschiedene Weisen beantworten. a. Man berechnet die Gesamtmenge des pro Kuh und Jahr erzeugten Stalldüngers nach Centnern und stellt seinen Werth nach dem Gehalte desselben an chemischen Düngstoffen fest. Um die Gesamtmenge des producirten Düngers nun zu bestimmen, addirt man die ganze Menge der im Stroh durch Berechnung vorgefundenen Trockensubstanz zur Hälfte der festgestellten Trockensubstanz des Gesamtfutters hinzu und multiplicirt dann die auf diese Weise gefundene Summe mit der Zahl 4. Die hier im vorliegenden Beispiele zuvor genau untersuchten Düngerproben waren 2—3½ Monate alt. Aus der in der oben beschriebenen Weise berechneten Zusammenlegung der gereichten Futterstoffe einschließlich des entsprechenden Anteils an Streutrost, ergibt es sich, daß die 70 Stück Großvieh von durchschnittlich 1100 Pfd. Lebendgewicht, um welche es sich im vorliegenden Falle handelt,

täglich folgende Düngermengen erzeugen: 5292 Pfd. mürben Dünger mit 30,69 Pfd. Stickstoff, 15,87 Pfd. Phosphorsäure 26,46 Pfd. Kali. Es wurden somit producirt pro Thier täglich 75,6 Pfd., also pro Jahr 276,94 Ctr. mürben Düngers mit 0,58 Procent Stickstoff, 0,30 Procent Phosphorsäure, 0,50 Procent Kali. Da man nun im Stalldünger von der oben charakterisirten Beschaffenheit nach den gegenwärtigen Preisen des Düngemittelmarktes für 1 Pfd. Stickstoff 76,15 Pfg., für 1 Pfd. Phosphorsäure 24,25 Pfg., für 1 Pfd. Kali 22 Pfg. durchschnittlich schätzen kann, so ist ein Centner des beschriebenen Stalldüngers = 62,44 Pfg., ein Fuder zu 25 Ctr. also = 15,61 Mark werth.\*\* Die andere Weise, bei welcher es sich um die Berechnung des Düngewerthes einer Kuh nach dem Selbstkostenpreis für die Production von 1 Ctr. Stallmist handelt und sich hier weit billiger stellt, ist in diesem Falle auf folgende Weise zu verfahren: Man berechne die Differenz zwischen der Einnahme und Ausgabe seines Kuhrentes und dividire dazu dieselbe, unter Weglassung des eingelehten Preises für den Stallmist, wie derselbe oben nach seinem chemischen Düngwerth berechnet wurde, durch die gesammten erzeugten Fuder, bezw. Centner des erzeugten Stalldüngers. Auf diese Weise berechnete sich der Unterzeichnete für sein am Ende des letztvergangenen Jahres abgechlossenes Kuhrento den Preis für 1 Centner selbstproducirten Stalldüngers auf 0,180 Pfg.; dabei stellten sich die Selbstproduktionskosten für 1 Liter Milch auf 11,814 Pfg., während pro Haupt täglich die Fütterungskosten einschließlich des Streutrostes 1,235 M. ausschließlich desselben 1,018 M. betragen und die Gesamthaltungskosten 1,485 M. ausmachten. Im Uebrigen können wir hier noch sagen: je intelligenter der Dirigent einer Wirtschaft ist, je rationeller er den Gang sämmtlicher Betriebszweige derselben leitet, um so billiger werden sich in einer solchen Wirtschaft die Selbstkostenpreise für Stalldünger, Milch und alle anderen Erzeugnisse derselben stellen.

M. Spect. Lehr. v. Sternburg-Lüschena.

\*) Handbuch der Milchwirtschaft von Prof. Dr. Kirchner  
\*\*) Der Stalldünger wirkt aber auch physikalisch günstig auf den Boden, welche Wirkung sich allerdings in Zahlen nicht ausdrücken läßt, aber als vorhanden angenommen werden muß.

D. Red.

— Anbau und diesjährige Ernte der Sandwicke (*vicia villosa*). Wie sehr die Trockenheit dieses Frühjahrs und Sommers die Selbsterträge in allen Theilen Deutschlands

in diesem Jahre schmälert, das zeigt leider die jetzt bewerkstelligte Ernte resp. der Probendrucke. Abgesehen von dem großen Ausfall an Körnern, fehlt es besonders an Stroh zu Futter und Einstreu, welcher Mangel für die meisten Wirtschaften ja unerlässlich ist. — Unter diesen traurigen Verhältnissen im Allgemeinen kann ich nicht umhin, nochmals auf den Anbau einer Pflanze hinzuweisen, die mich in diesem Jahr allein vor argem Strohman gel bewahrt hat, es ist die Sandwicke (*vicia villosa*) von der ich jetzt glücklicherweise 130 Morgen im Gemenge mit Johannis-Hoggen\*) ernten konnte. Außer einem guten Körnerertrag dieses Gemenges (bis 700 kg per Morgen) hatte ich im zeitigsten Frühjahr trotz der anhaltenden großen Dürre für die Schaafheerden reichliche Weide, ferner für das Zugvieh und besonders für die hohen Grünfütterer so viel (auf 1 Qu.-M. über 60 kg), wie gebraucht wurde, ehe die Luzerne und der Klee so weit waren, und schließlich — was mir in diesem Jahre die Hauptsache ist — jetzt einen Strohertrag per Morgen bis 2000 kg, wie ihn kein anderes Getreidefeld in diesem Jahre liefert.

Diesem letzteren Umstande allein sollten sich die Landwirthe, besonders die auf den leichteren und leichtesten Bodenarten nicht verschließen, ist doch das Stroh für sie das billigste und beste Mittel, ihren Boden hoch zu bringen und hoch zu halten. — Auf den hiesigen, meist leichten, stark kieshaltigen Feldern wird die Sandwicke während der Monate August bis Ende November ja December gesät, so lange eben die Witterung eine Bestellung irgend zuläßt. Werden derartig geringe Bodenarten durch diesen Anbau ausgenutzt, wie anders nicht möglich, so liefern bessere Böden selbstverständlich auch entsprechend höhere Erträge.

Eine Keimlaas dieser Wicke ist nicht ratsam, da sie auch auf dem geringen Acker zu üppig gedeiht und sich dann immer lagert: sie muß eine Stützfrucht haben und als solche eignet sich nach meiner Erfahrung am besten der Roggen (beonders Johannis-Roggen). Was die Auslaasmenge betrifft, so ist eine solche von 15 kg. Sandwicke und 20 kg. Roggen (Gemenge) per Morgen zu empfehlen, wenn man bei frühzeitiger Saat im Herbst und eben im nächsten Frühjahr eine Schaafweide und dazu im nächsten Sommer einen guten Körnerertrag haben will. Beabsichtigt man jedoch, ein mehrschichtiges Grünfütterer zu erhalten, und betrachtet den Körnerertrag nur als Nebensache, so wird gewiß eine Auslaasung von 22 kg. Sandwicke und 13 kg. Johannis-Roggen angezeigt sein. Sommer- und Herbstbestellung ist der Frühjahrbestellung immer vorzuziehen, da erstere eine viel größere Ausnutzung des Bodens gestattet. Sofort nach der Ernte ungebrodene Getreidestoppel z. B. kann nach 2—3 Wochen schon wieder mit Sandwicke bestellt werden, da dieselbe höchst verträglich und ganz und gar anspruchlos ist.

Eine Düngung von Kali, Kalk und Phosphorsäure erhöht die Erträge. Wo gemengt werden kann, wird die Wicke vorzüglich gedeihen. Es lassen sich aber hier keine Rezepte geben, man muß eben probiren.

Ein Auswintern der Sandwicke ist bis jetzt noch nicht beobachtet worden, selbst nicht bei so später Auslaasung wie im Dezember. Neuhäus b. Delitzsch, August 1888. Schirmer.

— Das Streuen geschnittenen Strohes. In diesem Jahre mit seiner im Allgemeinen sehr geringen Strohernte, der 1888 ein nicht minder unbefriedigendes Ergebnis in der Richtung vorausgegangen ist, so daß auch die alten Vorräthe verbraucht sind, erreicht jedes Mittel der Beachtung werth, welches die Strohnöth mindert. Ein Herr Wechtel-Gutenhof schilderte in eingehender Weise die Ersparniß bei der Kurzstrohanwendung in der „Wiener landw. Zeitung“, und wir theilen dessen Ausführungen mit, indem wir nur früher in den „Mittheilungen“ in dem Sinne bereits Dargelegtes zurückverweisen: daß Stroh wird in 13 cm lange Stücke geschnitten. Hierbei beträgt die Ersparniß gegenüber Langstroh bis zu 35 Procent, sodaß, wenn man für ein Hind ungefähr 4 kg Langstroh rechnet, vom kurzen Stroh schon 2,5 kg genügen können. Diese Ersparniß erklärt sich dadurch, daß man Langstroh niemals so gleichmäßig hoch aufschütten kann, da es infolge des Zusammenhängens der einzelnen Halme untereinander stellenweise verwirrt ist und Hallen bildet, welche nicht geerntet werden können, sodaß es dichter liegt als notwendig, während das geschnittene Stroh sich mittelst eines Sandforbs leicht vollkommen gleichmäßig aufschütten läßt; ein weiterer Grund ist, daß aus der Langstroh-

\*) Wiederholt und dringend zum Anbau auf geringeren Böden in den „Mittheilungen“ empfohlen. D. Med.

stren die einzelnen Mistballen, die durchnähten Stellen und Büschel — abermals wegen des Zusammenhängens — schwer entfernt werden können und daher eine nur theilweise Beschmutzung, zum andern Theil aber noch vollkommen reine Streu auf den Mist kommen muß, während bei der kurzen Streu alle Excremente und nassen Theile sehr leicht mittelst der Mistgabel entfernt und die Abgänge — wie alte reine Streu thut noch einige Zeit Dienste — durch frische Streu ersetzt werden können. Diese Vortheile wiegen doch zweifelsohne die Kosten der Arbeit des Häckselns auf, zumal als dabei auch der Rothankauf von Streutroh zu hohen Preisen meistens entfällt.

Das kurze Stroh hat aber, gegenüber dem langen, noch viele andre Vortheile. Kurzes Stroh saugt die flüssigen Bestandtheile der thierischen Excremente naturgemäß besser auf als langes, es ist daher der freie Abfluß der Sauche und der damit verbundene Verlust infolge der Verfüdung derselben in den Boden oder infolge der Abgabe von Ammoniak an die atmospärische Luft vermindert. — Die Behandelung des Kurzstrohdüngers auf der Düngerstätte ist ferner einfacher und billiger als die des Langstrohdüngers. Da ersterer mit den Excrementen weit stärker und gleichmäßiger durchmengt und durchtränkt ist, häuft er sich viel fetter und dichter zusammen, als der letztere, schiebt sich so ungleich besser gegen die äußere Luft ab und kann infolge dessen nicht so stark verrotten. Jede Verrottung des Düngers auf der Düngerstätte bedeutet aber nicht nur einen Mengenverlust, welcher schließlich nicht so sehr in die Wagtschale fallen würde, sondern auch — wegen des Verlustes an Stickstoff — eine weit mehr zu berücksichtigende Werthvermindernng. Langstrohdünger muß daher, um das Entweichen von Stickstoff möglichst zu verhindern, stets feucht erhalten werden, was durch Bespritzen mit Sauche geschieht und sollte auch conservirende Zusätze: Gyps, Erde, Phosphatgyps, Eisenvitriol, Kainit, Mannabfälle zc. erhalten. Diese ansehnliche Kosten verursachenden Arbeiten vermindern sich beim Kurzstrohdünger um ein Bedeutendes. Ein anderer Vortheil desselben tritt beim Aufladen, Ausbreiten auf den Felde und Einadern zu Tage. Der kurze Dünger verursacht beim Aufladen, da er nicht zusammenhängt, weniger Arbeit als der lange, namentlich fällt die so oft eintretende Nothwendigkeit, den Dünger durch einen besonderen Arbeiter mittelst eines Strohmessers ab schneiden zu lassen, gänzlich weg. Das Düngerbreiten geschieht gleichmäßiger und schneller, das Einadern besser und gründlicher; das Eintreiben hinter dem Pfluge verursacht weniger Arbeit, ja kann sogar ganz webleiben; das Feld wird klarer und zu nachfolgenden Kulturarbeiten geeigneter, eggt sich vor allem besser, da die Föhne der Egge den im Boden verborgenen kurzen Dünger durchtreiben, während sie von dem langen ganze Büschel herausreißt.

Nachfolgende, der Praxis entnommene Angaben mögen die Wichtigkeit der obigen Behauptungen darthun. Auf einem in der Nähe Wiens gelegenen Gute mit Centrifugenmolkerei genügte die jährlich gewonnene Streutrohmenge zur Einstreu für den gesammten Viehstand. Als man den Großviehstand infolge Vergrößerung der Milchwirthschaft um ein Drittel erhöhte, erzielte man nach Einführung des Streutrohschneidens mit dem gleichen Quantum geschnittenen Strohes bei 310—330 Stück Vieh denselben Erfolg, wie ehemals mit Langstroh bei 200—220 Stück. An Langstroh streute man im Durchschnitt 5 kg für das Stück und Tag, im Ganzen also für den Tag 1000 kg. Hätte man bei dem auf 300 Stück erhöhten Viehstande die Langstroh-Einstreu in gleichem Maße beibehalten, so hätte man für den Tag 1500 kg gebraucht, also 500 kg mehr, welches Mehr zuzufaufen gewesen wäre. Rechnen wir den Preis für 100 kg Streutroh durchschnittlich mit 2,40 M., so ergibt die Einführung des Streutrohschneidens eine Brutto-Ersparniß von 12 M. für den Tag und 4380 M. für das Jahr, welcher nur die kaum halb so großen Kosten der täglich einstündigen Arbeit des Schneidens mittelst der Häckselmaschine gegenüberstehen. Die Vermehrung des Düngers durch stärkere Einstreu von Langstroh wird aufgehoben durch die Verbesserung desselben bei Kurzstroheinstreu. Auf derselben Wirthschaft haben sich auch noch einige Accordlohnjähre vermindert: so zahlte man ehemals für das Laden und Breiten einer Fuhr Langstrohdüngers (1200—1400 kg) 0,16 bzw. 0,12 M., während jetzt für das Aufladen und das Breiten einer Fuhr geschnittenen Düngers 0,14 bzw. 0,10 M. gezahlt werden. Das Unterbleiben des Eintreibens des Düngers hinter dem Pfluge aber bedeutet eine Ersparniß von 0,60 bis 0,80 M. für 2,25 Preuß. Morgen.